

Melanchthon und die Mark Brandenburg

Von Walter Delius

Die Beziehungen Melanchthons zur Mark Brandenburg sind wesentlich von drei Faktoren bestimmt worden: von der politischen Haltung der beiden Kurfürsten Joachim I. und Joachim II., von ihrem Verhältnis zu Luther und von der kirchenpolitischen Haltung des Hofpredigers Joachims II., Johann Agricola.

Kurfürst Joachim I. (1499—1535), der am alten Glauben festhielt und jede reformatorische Regung in seinem Lande unterdrückte, hatte nur geringe Beziehungen zu den Wittenberger Reformatoren. Der Kampf Luthers gegen Joachims Bruder, den Kardinal Albrecht von Mainz und Magdeburg, hatte den Kurfürsten verbittert und ihn zu der Äußerung veranlaßt: „Diesen Mönch lass ich mich nicht schimpfieren, das ist verloren.“¹ Die dem Ehebruch des Kurfürsten mit der Berliner Bürgersfrau Hornung folgenden Ereignisse — die Hornung wandte sich hilfeschend an Luther, der Briefe an Joachim schrieb, zweimal eine öffentliche Mahnung ausgehen ließ und schließlich auch für die geflüchtete lutherisch gesinnte Kurfürstin Elisabeth eintrat — steigerten die Abneigung des Kurfürsten gegen den Reformator.² So überraschte es nicht, daß der Kurfürst in seinem Testament seine beiden Söhne, Joachim II. und Hans von Küstrin, aufforderte, bei der alten Kirche zu bleiben.

Trotzdem konnte auch Joachim I. nicht ganz an den Wittenberger Reformatoren vorbeigehen. Kurz vor seinem Tode (1535) führte er in Berlin Verhandlungen mit Melanchthon. Dieser war der einzige der Wittenberger, der für die kurfürstliche Politik gegenüber der kaiserlichen Partei politisch und kirchlich tragbar war. Aus einem Brief Georg Helts an den anhaltischen Fürsten Georg III. erfahren wir, daß bei diesem Gespräch über Fragen des Fegfeuers, des Ehebruchs und über Mitteldinge (Adiaphora) verhandelt worden ist. Helt bemerkt dazu, daß „nichts über die wichtigen Artikel unserer Religion disputiert“ worden sei. Er dachte dabei offensichtlich an Fragen wie die der Rechtfertigung, der Sakramente und der Liturgie. Helt fügt dann die Bemerkung an: „Das Fegfeuer brachte er (der Kurfürst) deshalb vor, weil er lieber in ihm als in der Hölle von seinen Irrtümern gereinigt werden wollte. Wir wollen für seine Seele beten, bevor er von hier abscheidet.“ Wichtig erscheint Helts weiterer Hinweis: „Der jüngere Markgraf (Joachim

¹ G. Kawerau: Joachims II. Verhältnis zu Luther. Jb. f. Brandenb. KG. 7/8, 1911, 243—260. W. Hoppe: Luther u. die Mark Brandenburg. Jb. f. Brandenb. Landesgeschichte 1950, 49—55.

² P. Zimmermann in Zeitschr. f. Preuß. Gesch. 20, S. 31 ff. J. Heidemann: Die Reformation in der Mark Brandenburg, 1889, 149 ff.

II.) soll mit Herrn Philipp verhandelt haben, wie man die Frankfurter Universität in einem besseren Zustand zurückführe und wiederherstelle.“³

Der Regierungsantritt Joachim II. (1535—1571) und der seines Bruders Hans von Küstrin (1535—1571) erweckte die Hoffnung, daß beide Fürsten für die Reformation Luthers zu gewinnen seien. Dies erfüllte sich zunächst nur für Hans von Küstrin. Eine Werbung des Landgrafen Philipp von Hessen um den jungen Kurfürsten blieb ohne Erfolg. Philipp hatte unter anderem geschrieben: „wolle E. L. wol bedencken und erwegen und als ein weyser fromer Furst in der arbeit des Evangelii bestehen und sich nit abwenden lassen. Auch in dem das gut ehrlich geschrey, das sie bey Jdermann deshalb hat, erwegen bedencken und nit verschiden.“⁴ Eine Verwirklichung dieser Mahnung erschien deshalb nicht aussichtslos, weil schon der vierzehnjährige Kurprinz Luther in Wittenberg besucht und ihn als sechzehnjähriger predigen gehört hatte.⁵ Ein Briefwechsel kam zustande, und einige Male trafen sich beide am anhaltischen Hof. Aber diese Beziehungen wurden angesichts des Vorgehens von Luther gegen Kardinal Albrecht, dem Oheim des Kurfürsten, zunächst abgebrochen. Hinzu kamen die Angriffe, die Luther seit dem Jahr 1535 wegen der Hinrichtung des Finanziers Hans von Schönitz gegen den Kardinal richtete. Beide brandenburgischen Fürsten waren über Luthers Vorgehen aufgebracht. Im Jahre 1538 beschwerte sich schließlich Joachim II. bei dem Kurfürsten von Sachsen über den Reformator. Aber diese Vorgänge allein sind für Joachim bei seinem Festhalten an der alten Kirche nicht letztlich entscheidend gewesen. Das Testament seines Vaters und die in ihm enthaltene Verpflichtung, an dem halleschen Bündnis von 1533, jener Bindung an die alte Kirche und das Haus Habsburg, festzuhalten, ließen ihn zunächst nicht an eine Veränderung des Religionsstandes der Mark denken. Vielmehr wußte er sich in die Rolle des Vermittlers zwischen dem Kaiser und den Schmalkaldenern zu manövrieren und sich dabei gleichzeitig einen Machtzuwachs für sein Haus und sein Land zu sichern.

Die Möglichkeit, die Vermittlerrolle zu übernehmen, wurde ihm kurz nach seinem Regierungsantritt gegeben, als der päpstliche Nuntius Vergerio auf seiner Deutschlandreise auch nach Berlin kam. Er hatte die Aufgabe, für den Plan Papst Pauls III. zur Abhaltung eines Konzils in Mantua zu werben. Nachdem Vergerio Luther in Wittenberg aufgesucht hatte, konnte er Joachim unter bestimmten Voraussetzungen für das Konzil gewinnen. Zunächst war es für den Nuntius eine Genugtuung, daß Kardinal Albrecht den Kurfürsten von der lutherischen Bewegung ferngehalten hatte.⁶ Er konnte ferner nach Rom berichten, daß er Joachim nicht nur für das Konzil geneigt gemacht, sondern ihn auch zu der schriftlichen Zusage veranlaßt habe, am katholischen Glauben festzuhalten. Allerdings verhehlte sich der Nuntius nicht, daß die Mutter des Kurfürsten und sein Bruder Hans im lutherischen Sinne Einfluß auf den Kurfürsten ausübten. Um so mehr bemühte sich Vergerio, Joachim

³ Jb. f. Brandenb. KG. 2/3, 1905, 12.

⁴ Jb. f. Brandenb. KG. 2/3, 1905, 12.

⁵ Chr. v. Rommel: Philipp der Großmütige. Gießen 1830. Nr. 19 vom 18. 7. 1535.

⁶ Nuntiaturberichte I. v. 3. Nov. u. 5. Nov. 1535, S. 533 f., 536.

in seiner augenblicklichen Haltung zu bestärken. Er bot ihm seine Dienste beim Papst und bei König Ferdinand an und versprach ihm, zwei Bullen zur Errichtung der Kollegiatkirche in Berlin zu vermitteln. Hier brachte der Kurfürst nach dem Vorbild des Neuen Stiftes in Halle eine umfangreiche Reliquiensammlung unter.⁷

Wie wenig Joachim damals an einen Übergang zur lutherischen Sache dachte, zeigt die Feststellung des Nuntius in seinem Bericht vom 18. November 1535, wo er ausdrücklich die Festigkeit des Kurfürsten, im katholischen Glauben zu bleiben, betont.⁸ Andererseits gebot dem Kurfürsten die politische Klugheit, einer Vereinigung fernzubleiben, die einen ausgesprochenen päpstlichen Charakter hatte. In einem Schreiben an den kaiserlichen Orator Matthias Held teilte er diese Einstellung mit und machte nunmehr seine Teilnahme an einem Konzil davon abhängig, daß er oder sein Vertreter auf dem Konzil alles zur Sprache bringen könne, was er zur Ehre der Christenheit für notwendig halte.⁹ Als er feststellte, daß von einem Konzil die Wiedervereinigung der Kirchen nicht zu erwarten war, machte er im Mai 1538 den Vorschlag, unter den deutschen Fürsten eine „Konkordie“ herbeizuführen.¹⁰ Um die Lutherischen zu gewinnen, hielt er die Gewährung des Kelches und der Priesterehe an diese für notwendig.¹¹ Mit welchem Eifer der Kurfürst seine Vermittlerrolle ausfüllte, zeigt die Tatsache, daß er Alexander als päpstlichen Verhandlungsführer in dieser Angelegenheit ablehnte¹² und mit den Häuptern des Schmalkaldischen Bundes, dem Kurfürsten von Sachsen und dem Landgrafen von Hessen, selbst verhandelte.¹³

Das Ergebnis all dieser Bemühungen war der Frankfurter Anstand vom 19. April 1539. Beide Religionsparteien waren mit dem Resultat unzufrieden. Das Konzil zu Mantua kam ebenfalls nicht zustande. Kurfürst Joachim hatte jetzt freie Hand, in seinem Land eine kirchliche Reform einzuleiten. Sie führte ihn freilich nicht in das Lager der Schmalkaldener, vielmehr hielt er noch weiterhin an seiner Vermittlertätigkeit fest. Im Jahre 1541 schloß er mit dem Hause Habsburg ein Schutz- und Trutzbündnis, das ausdrücklich die Verpflichtung enthielt, den Schmalkaldenern fernzubleiben und sich der Entscheidung eines kommenden Konzils zu unterwerfen. Dafür wurde dem Kurfürsten Unterstützung in seiner Territorialpolitik zugesagt. In ihr strebte Joachim nach dem Erwerb der beiden Lehen Beeskow und Storkow, nach der Eventualsuccession in Pommern und nach der Erbfolge in Schlesien. Eines der weiteren Ziele Joachims war die Wahl seines zweiten Sohnes zum Koadjutor des Erzstiftes Magdeburg. Schließlich konnte er auch die kaiserliche Zustimmung zu seiner Kirchenreform erlangen. Kennzeichnend für die Haltung des Kurfürsten ist es, daß er auf seiner Reise zum Reichstag in Regens-

⁷ Nik. Müller, Jb. f. Brandenb. KG. 2/3. 1906, 60–549.

⁸ Nuntiaturber. I, 549 f.

⁹ Nuntiaturberichte II, 45. H. Landwehr: Joachims II. Stellung zur Konzilsfrage. Forsch. z. Brandenb.-Preuß. Gesch. VI. 1893, 187–217.

¹⁰ Nuntiaturber. III, 152.

¹¹ Nuntiaturber. II, 289 f., 293 ff.

¹² Nuntiaturber. II, 320. IV, 447.

¹³ Nuntiaturber. IV, 469 ff.

burg (1541) Luther in Wittenberg besuchte, daß er in Regensburg während der Fastenzeit mit dem Landgrafen Philipp von Hessen ostentativ Fleisch aß, dann aber wieder mit dem Kaiser an der Messe teilnahm.¹⁴

Die Kirchenreform war für Joachim in erster Linie eine innenpolitische Angelegenheit. Das Auftreten lutherischer Prediger in verschiedenen Teilen der Mark, das Drängen der Landstände nach einer Reform und der Wunsch weiter Bevölkerungskreise nach der Predigt des reinen Evangeliums ließen es dem Kurfürsten angeraten erscheinen, die Kirchenreform selbst in die Hand zu nehmen. Außerdem war die Reform für ihn in seiner Vermittlertätigkeit ein wichtiges Argument, an dem deutlich werden sollte, daß ein Ausgleich zwischen den beiden Konfessionen möglich sei. Gleichzeitig wollte er dem Protestantismus den revolutionären Charakter nehmen, auf den der Kaiser und auch König Ferdinand hinzuweisen pflegten. Joachim dachte zunächst nicht daran, einen der Wittenberger Theologen bei der Reform heranzuziehen. Vielmehr beauftragte er den katholischen Theologen Rupert Elgersma aus Leeuwarden mit der Aufstellung eines Reformentwurfs. Erst als der Kurfürst feststellte, daß der Entwurf nicht seinen Absichten entsprach, sah er sich nach einem lutherischen Theologen um. Luther kam für ihn aus politischen und kirchlichen Gründen nicht infrage. Joachims Ziel, nämlich die Wiedervereinigung der beiden Konfessionen, deren theologische und institutionelle Grundlage er in den Zuständen und Beschlüssen der alten Kirche sah, verband ihn mit der römisch-katholischen und mehr noch mit der kaiserlichen Seite. Auf Vorschlag seiner Verwandten Georg und Albrecht von Ansbach-Bayreuth berief der Kurfürst daher im Frühjahr 1538 Melanchthon nach Berlin. Er galt ihm als der — im Gegensatz zu Luther — „nicht bissige und neidische, sondern friedsame“ Theologe.¹⁵ Vor allem glaubte der Kurfürst, daß Melanchthon als einziger unter den Wittenberger Reformatoren politisch tragbar sei.

In einem Bericht an den sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich nahm Melanchthon zu dem Reformentwurf Elgersmas Stellung. Er wies darauf hin, daß bereits Joachim II. den Entwurf mit der Randbemerkung „vil unrechter lahr“ versehen hatte. Melanchthon kritisierte an dem Entwurf besonders, daß sich kein Wort über die Rechtfertigung aus dem Glauben fände und empfahl, der Kurfürst solle diesen Entwurf „nicht lassen ans licht kommen“. Ferner riet er Joachim, keine Kirchenordnung abfassen zu lassen, aber die evangelische Predigt, den rechten Gebrauch des Altarsakramentes und die Priesterehe zu gestatten. Die Predigt vom Mißbrauch der Messe solle erlaubt werden, wenn deren Änderung im Augenblick nicht möglich sei, da, wie Melanchthon schreibt, der Kurfürst sich vor einer „abthung der Messe“ scheue, obwohl er gerade darüber mit ihm viel geredet habe.¹⁶

¹⁴ Nik. Müller: Zur Gesch. des Reichstages von Regensburg 1541. Jb. f. Brandenb. KG. 4. 1907, 191.

¹⁵ Corpus Reformatorum = CR. II, 765.

¹⁶ Nik. Müller: Die Besuche Melanchthons am brandenburgischen Hof. Jb. f. Br. KG. 2/3. 1905, 10—19. W. Delius: Die Reformation des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg i. J. 1539. Theologia Viatorum V. 1953/54, 174—193.

Das Gutachten, welches Melanchthon dem Kurfürsten über den Entwurf Elgersmas erteilt hatte, ist bisher nicht bekannt geworden. Aus dem Bericht an den sächsischen Kurfürsten wird indessen deutlich, daß Melanchthon meinte, bei einer Kirchenreform in der Mark müsse sorgsam vorgegangen werden. Diese Ansicht hatte er bereits vor seiner Reise nach Berlin vertreten, wenn er ausführte, daß „die Kirche sich nicht jählings auf einmal und ohne großen Nachteil aus einer so großen Finsternis, wie die der Mönche gewesen ist und so über die ganze Kirche ging, herausfinden könne.“ Er knüpfte daran die Mahnung: „Lasset uns mit äußerlichen Kirchengebräuchen indessen fürlieb nehmen, bis die Zeiten gestatten, daß eine bessere Zucht aufgerichtet werde.“¹⁷ Dennoch übersah Melanchthon, daß sein Ratschlag, ohne Kirchenordnung Wort und Sakrament in der Mark freizugeben, für den Kurfürsten zu gewagt war. Joachim ließ dann auch durch eine Theologenkommision einen neuen Entwurf ausarbeiten. Ihr gehörten der Hofprediger Jacob Stratner, der Melanchthon-Anhänger Georg Buchholtzer, Propst von Berlin, und der ehemalige Luther-Anhänger Georg Witzel an. Die von ihnen entworfene Ordnung ist dann am 1. November 1539 durch den Abendmahlsgang des Kurfürsten in Kraft gesetzt und nach ihrer endgültigen Formulierung im Jahre 1540 veröffentlicht worden.

Über seine Erfahrungen in der Mark berichtet Melanchthon in einem Schreiben an Justus Jonas. Es heißt dort, das Volk dürste nach der frommen Lehre, ein gut Teil des Adels fördere sie und der Kurfürst, der nicht ungebildet sei, heiße sie gut. Er mache dem Volk Hoffnung, daß er die Kirchen verbessern werde. In den Meßpriestern (*sacrificuli*), die in großer Zahl vorhanden seien und solchen Plänen Widerstand leisteten, erblickte Melanchthon Barbaren, ungelehrte, dumme, anmaßende, unflätige und aufgeblasene Menschen, die sich durch Starrsinn und eine seltsame Einbildung über ihre Klugheit und Gelehrsamkeit auszeichneten. Sie versuchten das Aufkommen der Wahrheit mit Gewalt und Kniffen zu verhindern. Wie Melanchthon weiter berichtet, sei der Kurfürst zu König Ferdinand gerufen worden, wo ihm von der Kirchenreform abgeraten werden solle. Melanchthon will die Rückkehr Joachims abwarten, um dann erneut Überlegungen über die Form der Lehre und den verbesserten Sakramentsgebrauch anzustellen.¹⁸

Die weitere Anteilnahme Melanchthons an der märkischen Kirchenreform zeigt sich in einem Schreiben an den brandenburgischen Kanzler Weinleben, der auf Empfehlung Melanchthons in dieses Amt berufen worden war, und mit dem Melanchthon während dessen Amtszeit in regem Briefwechsel stand. In offensichtlicher Sorge über eine Verzögerung der Kirchenreform schreibt Melanchthon an Weinleben: „Welche Wüstheit wird sein, wenn der Kurfürst sich nicht müht, daß er diesem Teil seines Staates Heilung angedeihen läßt.“ Am liebsten hätte er selbst dem Kurfürsten geschrieben, aber er hoffe, daß Weinleben den Landesherrn von der kirchlichen Not überzeuge.¹⁹

¹⁷ CR. II, 978.

¹⁸ CR. III, 522 ff., 803.

¹⁹ CR. III, 511 f.

Zur Kirchenordnung äußert sich Melanchthon dann neben Luther und Justus Jonas mit einer gewissen Zurückhaltung. In der Beibehaltung bisheriger gottesdienstlicher Gebräuche sieht er wohl vor allem den Einfluß Georg Witzels. Über ihn schreibt er an Stratner, daß er mit Witzel keinen Streit gehabt habe, gleichwohl habe dieser über ihn verleumderische Bemerkungen verbreitet, wie er überhaupt vieles schreibe, was gegen sein Gewissen sei. Es ist ihm auch nicht zweifelhaft, daß Witzel die Anbetung des Sakramentes bei der Fronleichnamsprozession beibehalten will. Zur Weihe des Taufwassers wolle er sich nicht weiter äußern, da sie eine unbedeutende Sache sei, die von selbst fallen werde. Über die Messe und Kommunion hingegen werde er noch besonders schreiben, wenn er Zeit habe; denn hier handle es sich um eine große Sache. Er fürchtet, daß Witzel bei weiterer Ausarbeitung der Kirchenordnung den Mißbrauch der Messe und Kommunion noch steigern werde. „Die Meßpriester bewahren jetzt diese Unfrömmigkeit (impietas), da sie die Messen wie vordem feiern. Du siehst, wie sie sind und wie sie sich um Christi Lehre mühen.“ Melanchthon fügt dann den Wunsch an, Jesus Christus möge das Herz des Kurfürsten lenken, daß er Recht schaffe und nicht durch sein Beispiel die Unfrommen bestärke. Im übrigen billigte Melanchthon die Artikel der Kirchenordnung und hoffte, daß bezüglich der Zeremonien der Kurfürst nicht die Pfarrer zur Rechenschaft ziehe, die „unnütze Riten“ abschaffen. In dieser Hoffnung rät Melanchthon dem Tangermünder Pfarrer Georg Solinus, der wegen katholischer Restbestände in der Kirchenordnung Bedenken geäußert hat, nicht aus Gewissensgründen sein Amt zu verlassen.²⁰ Ferner bittet Melanchthon den Fürsten Georg III. von Anhalt, auf den brandenburgischen Kurfürsten einzuwirken, daß er in diesen Fragen tolerant sei.²¹

Der Einführung der Kirchenordnung schloß sich in der Mark eine Kirchenvisitation an. Als Gast bei der Visitation und sehr bald als Superintendent von Stendal entsandten die Reformatoren von Wittenberg den Konrad Cordatus.²²

In besonderer Weise fühlte sich Melanchthon als Wittenberger Professor für die Reform der Universität Frankfurt (Oder) verpflichtet. Hier war schon seit Jahren vieles im Argen, wie bereits das Gespräch mit dem Kurprinzen im Jahre 1535 gezeigt hatte. Bei seinem Berliner Aufenthalt (1538) hatte Melanchthon eine Unterredung mit dem Kanzler Weinleben gehabt, in der er den Schotten Alexander Alesius für theologische Vorlesungen in Frankfurt empfohlen hatte. Er wiederholte die Empfehlung brieflich, indem er darauf hinweist, Alesius sei wie kein anderer zu theologischen Vorlesungen geeignet, da er die Lehren der Kirchenväter und der Scholastiker beherrsche. Er könne sie auch durchaus im Lichte des Evangeliums beurteilen. Auch für Disputationen sei er geeignet. Persönlich sei er bescheiden und von frommen Sitten, eben so recht als Lehrer an der Frankfurter Akademie geeignet. Melanchthon fügte noch hinzu, daß Alesius die deutsche Sprache

²⁰ CR. III, 1091.

²¹ CR. III, 1093.

²² CR. III, 1107–1109. Jb. f. Brandenb. KG. 20. 5–104; 21. 59–128; 22. 25–137.

versteht, aber nicht in ihr predigen könne. Allerdings, so meint Melanchthon, werde der Lebuser Bischof als Kanzler der Universität mit Alesius nicht einverstanden sein.²³ Melanchthon wiederholte noch einmal brieflich sein Angebot, nachdem er Alesius willig gemacht hatte, nach Frankfurt zu gehen, und dieser auch Anfang des Jahres 1540 berufen wurde. Seine Antrittsvorlesung in Frankfurt verfaßte Melanchthon.²⁴ In dem gleichen Schreiben an Weinleben bittet er auch um die Berufung des Juristen Caspar Witterstedt, der die Institutionen lesen will.²⁵ Ferner stand Melanchthon durch seinen Schwiegersohn Georg Sabinus, der mit Melanchthons Tochter Anna nicht glücklich verheiratet war, mit der Universität Frankfurt in Verbindung. Sabinus war Dozent für Poesie, später für Rhetorik. Schließlich unterhielt Melanchthon einen ausgiebigen Briefwechsel mit seinem Schüler Christophorus Preiß aus Preßburg, der in Frankfurt die Lektur Poetik inne hatte. Die Empfehlungen Melanchthons für die Frankfurter Universität stehen im Zusammenhang mit den Reformen des Kurfürsten. Dieser kam selbst nach Frankfurt und erließ verschiedene Verfügungen zur Universitätsreform. Dem Vorlesungsplan wurden eine Reihe Schriften Melanchthons zugrunde gelegt: wie seine lateinische und griechische Grammatik, die Schriften *de anima*, *de duplici copia verborum et rerum*.²⁶

Die Mitarbeit Melanchthons an dem Aufbau einer Kirche der Reformation in der Mark macht sein Briefwechsel mit Weinleben und Buchholtzer deutlich. Hier kann auf Einzelheiten nicht eingegangen werden. Sie sind für die Lokalhistorie wichtig. Es soll nur noch einmal auf den bereits angeführten Brief an Weinleben erinnert werden. In ihm empfiehlt Melanchthon nicht nur Alesius, sondern er setzt sich mit der Frage der Krankenkommunion auseinander, wie sie durch die märkische Kirchenordnung gestellt war, und zu der auch Luther und Jonas in ihren Briefen an Joachim Stellung genommen hatten.²⁷ Es ging dabei um die Frage, ob die in der Kirche konsekrierten Elemente zu dem Kranken gebracht werden sollten, oder aber, da das Sakrament zu dem eingesetzten Brauch (*instituto usu*) geordnet sei, die Konsekration am Krankenbett geschehen sollte. Melanchthon bezweifelt, ob es schicklich sei, das Sakrament in beiderlei Gestalt über die Straße zu tragen. Demgemäß mißbilligt er die von Witzel gewünschte Beibehaltung der Fronleichnamsprozession. Ebenso sei auch die Taufe *instituto usu* gekennzeichnet. Es wäre indessen Unrecht und entspreche in keiner Weise dem Wesen des Taufsakramentes, wenn das Wasser bei Prozessionen herumgetragen werde. Im übrigen sei die Prozession von den Mönchen erfunden worden.

Das Verhältnis Melanchthons zur Mark, das bereits durch die Anwesenheit Witzels und durch dessen Einfluß bei der endgültigen Abfassung der

²³ CR. III, 842–844. O. Clemen: Mel. u. Alesius. Arch. f. Ref.Gesch. Erg. Bd. V. 1929, 17 ff.

²⁴ CR. XI, 487 ff.

²⁵ CR. III, 925.

²⁶ G. Bauch: Die Anfänge der Univ. Frankfurt (Oder). Breslau 1900, 134 ff.

²⁷ CR. III, 844 ff.

Kirchenordnung gewissen Spannungen ausgesetzt war, wurde sehr bald einer ersten Zerreißprobe ausgesetzt, der dann später noch einige folgen sollten.

Johann Agricola, der mit Luther und Melanchthon über das Gesetz²⁸ in eine Auseinandersetzung geraten war, die auf beiden Seiten mit heftiger Polemik geführt wurde, hatte Wittenberg heimlich verlassen, um dem Ruf des Kurfürsten Joachim nach Berlin zu folgen.²⁹ Der Kurfürst meinte wohl, in Agricola einen umgänglichen Theologen gefunden zu haben, der ihm bei der Durchführung der Kirchenreform auch im Geist seiner politischen Intentionen folgen konnte. In Wittenberg waren die Reformatoren empört, weil Agricola sich weiteren Auseinandersetzungen über das Problem Gesetz und Evangelium nach heftigen Angriffen, besonders auf Luther, durch die Flucht entzogen hatte. Joachim II. war die Situation peinlich, zumal auch unter seinen Theologen wie Stratner, Alesius und Buchholtzer sich erheblicher Widerstand gegen Agricola regte. Der Kanzler Weinleben, der kurfürstliche Rat Eustachius von Schlieben, der Lic. Joh. Heller und andere rieten dem Kurfürsten, Agricola zu entlassen. So drängte der Kurfürst Agricola, alles zu versuchen, um die leidige Angelegenheit zu bereinigen. Joachim schaltete sich selbst ein, indem er Melanchthon um Vermittlung bei Luther ersuchte. Wie schwer, ja unmöglich dieses Unternehmen von Anfang an war, zeigte die Äußerung Luthers über Agricola, daß dieser ein „falscher mensch und verlogene maul, elender Meißenkopf (Mauskopf) sei.“ Melanchthon war also in seiner Vermittlerrolle in einer schwierigen Lage. Dazu kam, daß er ja gerade die märkischen Theologen aufgefordert hatte, Agricola in Berlin nicht zu dulden. Er suchte sich so aus der Affaire zu ziehen, daß er dem Kurfürsten mitteilte, er habe Agricola geraten, von einer Klage gegen Luther beim sächsischen Kurfürsten abzusehen, aber dieser habe durch seine Flucht die Lage so verschärft, daß er in dieser Angelegenheit nichts mehr unternehmen könne.³⁰ Wie Melanchthon in Wirklichkeit aber über Agricola dachte, hatte er Veit Dietrich geschrieben. Agricola sei in die Mark gegangen, um Professor in Frankfurt zu werden. Dort glaube er eine Burg zu haben, von der aus er den Krieg gegen Luther führen könne.³¹ In dieser scheinbar aussichtslosen Lage wenden sich der Kurfürst und auch Agricola erneut an Melanchthon um Vermittlung. Dieser teilte Agricola in seiner Antwort mit, daß die Wittenberger ihn nicht hassen. Er könne dies auch von Luther sagen. Aber in den Streit seien unnötige Schrfen getragen worden. Agricola habe zu wenig die Leidenschaftlichkeit und Heftigkeit Luthers in Rechnung gestellt, sonst hätte er wissen müssen, daß man einen Zornigen durch Nachgiebigkeit zu überwinden suchen müsse. „Du weit, daß ich nicht unerfahren bin in solchen Stößen, aber der öffentliche Friede fordert, daß man sie sich nicht merken läßt.“³² Melanchthon hatte mit diesen Worten

²⁸ G. Hammann: *Nomismus und Antinomismus innerhalb der Wittenberger Theologie 1524–1530*. Diss. theol. Bonn 1952.

²⁹ W. Delius: *Joh. Agricolas Berufung als Hofprediger des Kurfürsten Joachim II. nach Berlin (1540)*. *Theologia Viatorum* VII. 1960, 107–119. J. Rogge: *Joh. Agricolas Lutherverstndnis*. 1960, 98 ff.

³⁰ E. C. Förstemann: *Neues Urkundenbuch I*, 343.

³¹ CR. III, 1080.

³² CR. III, 1097.

Luthers Meinung über Agricola erheblich retouchiert. Denn kurz vorher hatte Luther über Agricola geschrieben: „Dieser treulose und verdorbene Mensch wütet mit Lügen gegen uns.“³³ Dem Kurfürsten schrieb Melanchthon, Agricola solle seine Klage gegen Luther zurücknehmen. Anderenfalls solle er bei dem sächsischen Kurfürsten freies Geleit beantragen und seine Klage in Wittenberg vertreten. Entgegen den brieflichen Äußerungen gegenüber Agricola schreibt er dem Kurfürsten, daß Luther über Agricola aufgebracht sei, weil dieser in Berlin predige, ohne sich mit ihm versöhnt zu haben.³⁴ Melanchthons und anschließend Bugenhagens Vermittlungsversuche haben die Angelegenheit schließlich soweit in Ordnung gebracht, daß Joachim Agricola als Hofprediger und Generalsuperintendent behielt. Agricola versprach, nicht von der reformatorischen Linie der Wittenberger abzugehen, und der Kurfürst ermahnte ihn, durch fromme Lehre, Luther zu besänftigen.³⁵

Eine weitere Belastung für das Verhältnis Melanchthons zur Mark war die Aufnahme des Jacob Schenk in Berlin als Hofprediger des Kurfürsten (1544—1546). Die Wittenberger sahen in ihm einen Anhänger Agricolas, der gleich diesem den Antinomismus verkündige. Im übrigen legte Schenk bereits in Leipzig und nun auch in Berlin ein wunderliches Wesen an den Tag, das Melanchthon als Melancholie erklärte und in deren Gefolge er Hoffart und Prahlerei sah.³⁶ Der Kurfürst befreite sich schließlich von diesem wunderlichen Mann, indem er ihn mit seinem Weib über die Grenze abschob.

Besonders beschwerlich für die Wittenberger und für Melanchthon, der die Verbindung zur Mark aufrechterhielt, war die Haltung des Kurfürsten in den Kirchenfragen, in denen er sich wesentlich von der Politik leiten ließ. Dies wurde auf dem Regensburger Reichstag 1541 deutlich. Das Ergebnis der vorausgegangenen Religionsgespräche in Hagenau (Juni 1540) und Worms (November 1540, 14.—18. 1541) war in einer anonymen Denkschrift, einer Vorstufe des Regensburger Buches, zusammengefaßt worden. Der Kurfürst Joachim und Bucer hielten sie als Verhandlungsgrundlage für geeignet und sandten sie an Luther,³⁷ der sehr kühl antwortete: „Es ist vergebens, daß man solche Mittel der Vergleichung vornimmt.“³⁸ Melanchthons Urteil war verächtlich, was ihm Joachim sehr verübete.³⁹ Melanchthon hatte sich von Anfang an über die Verhandlungen skeptisch geäußert.⁴⁰ Nun aber schrieb er auf die Denkschrift: „Politia Platonis.“⁴¹ Trotz dieser Kritik setzte Melanchthon auf den brandenburgischen Kurfürsten das Vertrauen, daß er in Regensburg durch seine vermittelnde Haltung den Frieden unter

³³ Weim. Br. IX, 230.

³⁴ CR. III, 1106.

³⁵ CR. III, 1106.

³⁶ CR. IV, 872; V, 786. Nik. Müller: Jacob Schenk, kurfürstl. Hofprediger in Berlin. Jb. f. Brandenb. KG. 2/3, 1905, 19—29.

³⁷ CR. IV, 92—96.

³⁸ Weim. Br. IX, 332 ff.

³⁹ CR. IV, 773.

⁴⁰ CR. IV, 98.

⁴¹ Neudecker: Merkwürdige Aktenstücke I, 254 f.

den Konfessionen herbeiführen werde.⁴² Von den märkischen Theologen waren in Regensburg anwesend: Agricola, Alesius, Buchholtzer und, als Nichttheologe, der Schwiegersohn Melanchthons Georg Sabinus.⁴³

Als die Verhandlungen in Regensburg immer schwieriger wurden, ging auf Anregung Joachims und Georgs III. von Anhalt eine Gesandtschaft zu Luther ab, um diesen für eine Einigung zu gewinnen. Melanchthon, der ebenfalls auf dem Reichstag war, gab der Gesandtschaft einige Anregungen. Diese hatte keinen vollen Erfolg bei Luther. Sie erreichte lediglich, daß Luther in Zukunft gegenüber den Verhandlungen in Regensburg Zurückhaltung üben wollte, was wiederum zu der Hoffnung berechtigte, daß auch Melanchthons Haltung beweglicher und nachgiebiger werde.⁴⁴ Aber nach wie vor lehnten fast alle evangelischen Theologen Verhandlungen ab,⁴⁵ wie sie Joachim wünschte. Die Vorschläge des Kurfürsten bezeichnete Melanchthon als „gefärbt“.⁴⁶ Diese zeigten teils eine Übereinstimmung mit der brandenburgischen Kirchenordnung, teils gingen sie über diese hinaus. Der für die Kirchenfrage ergebnislos verlaufene Reichstag, die Bedrohung des Reiches durch die Türken und der unglücklich verlaufene Türkenfeldzug des brandenburgischen Kurfürsten steigerte die Sorge Melanchthons auf eine glückliche Durchführung der Kirchenreform in der Mark. In der Erkenntnis, daß Agricola auf den Kurfürsten erheblichen Einfluß ausübe, suchte Melanchthon bereits in Regensburg die Zusammenarbeit mit Agricola. Diese Tatsache ist im Hinblick auf die vorausgegangenen Auseinandersetzungen der Wittenberger und auch des Melanchthon mit Agricola für das Verhältnis Melanchthons zur Mark bemerkenswert. In beiden Männern treten sich zwei Kirchenpolitiker gegenüber, die beide die Förderung des Protestantismus in Deutschland im Auge haben, aber dieses Ziel auf verschiedenen Wegen zu erreichen suchen. Daraus haben sich schwere Auseinandersetzungen ergeben. So müssen auch die theologischen Streitfragen zwischen den beiden Kirchenmännern auf dem kirchenpolitischen Hintergrund gesehen werden. Theologisch waren beide bemüht, das lutherische Erbe zu wahren. Dabei waren sie theologisch garnicht soweit von einander entfernt. Während Agricola die politischen Ziele seines Kurfürsten auch mit der Kirchenpolitik zu vereinen suchte, gebrach es Melanchthon, wie er bereits auf dem Augsburger Reichstag (1530) bewiesen hatte, am politischen Blick und am diplomatischen Talent. Er irrte, wenn er meinte, es sei diplomatisch klug, die Kunst des zeitweiligen Dissimulierens anzuwenden.

Melanchthon hielt es jetzt für kirchenpolitisch klug, einen freundlichen Brief an Agricola zu schreiben, in dem sich die erstaunlichen Wendungen finden: „Du erinnerst Dich, wie alt zwischen uns die Freundschaft ist, die, wenn sie auch zeitlich großer Unbeständigkeit unterworfen war, dennoch von mir mit einem gewissen beständigen Wohlwollen bewahrt worden ist.

⁴² CR. IV, 168.

⁴³ CR. IV, 267, 347, 394 f. Nik. Müller: Zur Gesch. des Reichstages von Regensburg 1541. Jb. f. Brandb. KG. 4, 1907, 175–248.

⁴⁴ CR. IV, 298.

⁴⁵ CR. IV, 402 ff.

⁴⁶ CR. IV, 585.

Und ich wünschte, daß unsere Verbindung sowohl den Wissenschaften als auch anderen guten Dingen nützte. Denn wir, die wir die Freundschaft aus sittlichen Gründen halten, müssen diese im Hinblick auf den öffentlichen Nutzen bemessen.“⁴⁷ Dieser Brief, der Melanchthon sicherlich nicht leicht gefallen ist, ist von der Sorge um die evangelische Sache diktiert. Für Melanchthon erschien es in der gegenwärtigen Lage wichtig, den brandenburgischen Kurfürsten für den Schmalkaldischen Bund zu gewinnen. Dazu aber brauchte er den Einfluß Agricolas, den dieser auf den Kurfürsten hatte. Melanchthon hatte mit seiner Spekulation keinen Erfolg.

Das Krisenjahr 1546/47: Luthers Tod, der Zusammenbruch des Schmalkaldischen Bundes und dessen Folgen im Augsburg Interim beanspruchten Melanchthons Vermittlertätigkeit in der Mark in besonderer Weise. Auf seinen Schultern lag die schwere Last, Luthers Erbe zu wahren. Nicht immer hat Melanchthon, wie schon zu Lebzeiten Luthers, die Probe bestanden. Die Epigonen der Reformation, die blinden Gegner im eignen Lager, haben ihm das Leben schwer gemacht. Melanchthons zarte Konstitution war den massiven Angriffen seiner Gegner schonungslos ausgesetzt. Luther wußte von den konstitutionellen Unterschieden zwischen ihnen beiden und hat sie mehrfach zum Ausdruck gebracht. „Mein impetus stößt dem Faß den Boden aus, wenn ich komme, schlage ich mit Keulen drein, Philippus, ei, der war in principio sehr moderatus. Er hat in 20 Jahren viel zugenommen.“⁴⁸ Oder „Philippus läßt sich fressen, ich fresse alles und schone niemand.“⁴⁹

So beginnt für Melanchthon die Zeit, in der er die rabies der märkischen Theologen zu spüren bekommt. Einen gewissen Vorgeschmack hatte er bereits gespürt, als er hören mußte, daß der von ihm nach Frankfurt empfohlene Schotte Alesius mit seinem Kollegen Theobald Thamer bei einer Disputation über ein griechisches Wort in einen heftigen Streit geraten war, in dessen Verlauf Alesius seinen Gegner einen Verleumder genannt hatte. Melanchthon bittet Alesius schriftlich und mündlich, dem Streit aus dem Wege zu gehen.⁵⁰ Nach einem erneuten Konflikt mit dem Juristen Christof von der Straßen mußte Alesius die Universität verlassen (1542).⁵¹

In der gleichen Zeit hatte Melanchthon erlebt, daß durch die Machenschaften Agricolas der Hofprediger Stratner entlassen wurde.⁵² Gleichwohl hatte die Freudigkeit Melanchthons, dem kirchlichen Leben der Mark zu dienen, nicht nachgelassen. Immer wieder sah er sich der Frankfurter Universität gegenüber verpflichtet, mit Rat und Tat zu helfen. Es gehörte zu den Reformplänen des Kurfürsten, daß er in Frankfurt Andreas Musculus und den Pfarrer an der Frankfurter Marienkirche, Johann Ludecus, promoviert sehen wollte. Er wandte sich daher an den bejahrten Stendaler Superintendenten Konrad Cordatus mit der Bitte, die Promotion vorzu-

⁴⁷ CR. IV, 749.

⁴⁸ Weim. TR. V, 231, 13.

⁴⁹ Weim. TR. IV, 386, 6.

⁵⁰ CR. III, 1104, 1105.

⁵¹ G. Kawerau: Alexander Alesius Fortgang von der Frankfurter Universität. Jb. f. Brandenb. KG. 14, 1916, 89–100.

⁵² CR. IV, 921.

nehmen.⁵³ Cordatus aber bittet in seiner Verlegenheit Melanchthon um ein Formular für diesen Akt. Melanchthon schickt ihm dasselbe und betont bei der Übersendung, daß er in dem Formular auf die Brandenburgischen Kirchenordnung Rücksicht genommen habe. Aus seinen Ausführungen geht hervor, daß Melanchthon bei der Aufstellung des Formulars die Verkündigung der rechten Lehre als entscheidend angesehen hat gegenüber den in der Kirchenordnung stehengebliebenen katholischen Zeremonien, die strenge Lutherner geändert wünschten.⁵⁴

Auch nach Erhalt des Formulars bedeutete der Auftrag des Kurfürsten für Cordatus eine Beschwernis, denn seit einiger Zeit bestand eine theologische Differenz zwischen ihm und Musculus in der Frage der Buße. Musculus hatte seine Thesen Melanchthon zugesandt. Sie enthielten u. a. Vorwürfe gegen die kursächsischen Pfarrer, weil diese nichts über das Fasten auf ihrem Konvent gesagt hatten. Weiter brachte Musculus eine von Melanchthon abweichende Auffassung von der Johannaufsteige zum Ausdruck. Melanchthon hatte es daher angesichts der politischen Situation und unter Betonung seiner Liebe zu Musculus abgelehnt, mit ihm über die Buße zu streiten. Über solchen Streit freute sich nur der Gegner der märkischen Kirchenreform, der Bischof von Lebus. Im übrigen erachtete Melanchthon die Fragen der Lehre wichtiger als die Frage des Bußfastens. Melanchthon bittet daher Musculus, seinen Thesen eine mildere Form zu geben. Er solle immer an die Feinde der Kirche denken und darum alles tun, die Eintracht in ihr zu schützen.⁵⁵ Schließlich sah sich Melanchthon veranlaßt, eine Abhandlung über das Wort poenitentia an die Frankfurter Universität zu senden.⁵⁶ Welche Sorge ihm aber diese Auseinandersetzung machte, bringt er in einem Brief an Agricola zum Ausdruck.⁵⁷ Er schreibt dort, wenn ihn nicht andere Aufgaben in Wittenberg zurückhielten, würde er am liebsten in die Mark kommen, um Frieden zu stiften.⁵⁸

Unter solchen Umständen wollte Cordatus nicht nach Frankfurt reisen. Melanchthon veranlaßte ihn unter Hinweis auf den Auftrag des Kurfürsten, die Promotion zu übernehmen. In väterlicher Weise ermahnte er Musculus, der in Wittenberg nicht sein Hörer war und jetzt die Partei des Agricola ergriffen hatte,⁵⁹ zur Mäßigung, um nicht die Einheit der Kirche zu gefährden.⁶⁰

Cordatus wurde durch den Tod auf der Reise nach Frankfurt von seinem Auftrag entbunden. Die Promotion nahm der Zerbster Superintendent Fabricius vor. Der Frankfurter Pfarrer und Dozent Ludecus wurde als Hofprediger nach Berlin berufen und trat später als Generalsuperintendent in Stendal an die Stelle des Cordatus.⁶¹

Der Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges ließ die Streitigkeiten unter den märkischen Theologen zunächst verstummen. Angesichts der schwierigen Lage der gesamten evangelischen Kirche bekannte Melanchthon dem Frank-

⁵³ Zeitschr. f. KG. der Prov. Sachsen 31/32, 1936, 62—65.

⁵⁴ CR. VI, 25 f.

⁵⁵ CR. VI, 104—107.

⁵⁶ CR. VI, 108, 110.

⁵⁷ CR. VI, 102 f.

⁵⁸ CR. VI, 102 f.

⁵⁹ CR. VI, 111.

⁶⁰ CR. VI, 106 f., 107.

⁶¹ CR. VI, 118.

furter Dozenten Christoph Preiß, daß er vieles, was in den letzten zwanzig Jahren geschehen sei, nicht gewollt habe, daß aber auch vieles durch ihn und andere verschuldet wurde. Gleichwohl sei er sich bewußt, daß er bei den verschiedenen Streitigkeiten mit gutem Eifer die Wahrheit gesucht und die notwendigen Dinge richtig ausgeführt habe.⁶² Auch Buchholtzer gegenüber bringt er in jenen Tagen seine Sorgen über die Lage der Kirche zum Ausdruck.⁶³ Die Wertschätzung, welche Melanchthon bei dem brandenburgischen Kurfürsten trotz früherer Meinungsverschiedenheiten genoß, kam darin zum Ausdruck, daß er Melanchthon einlud, in der Mark vor den Kriegereignissen Zuflucht zu suchen. Melanchthon nahm das Angebot nicht an. Er wollte so lange wie möglich in Wittenberg bleiben, weil er die Verantwortung für die Witwe und Kinder Luthers hatte.⁶⁴ Dazu kam, daß Melanchthon über die für ihn ungünstige Stimmung am Berliner Hof unterrichtet war.⁶⁵ Als indessen die kaiserlichen Truppen sich Wittenberg näherten, wurde Melanchthon in seiner Entscheidung wankend. Jetzt wollte er auf das Angebot zurückkommen, wenn er Luthers Witwe und ihre Kinder beim dänischen König in Sicherheit gebracht hatte.⁶⁶ Dazu kam es aber nicht. Melanchthon lehnte zwei weitere Einladungen als Professor in Frankfurt ab.⁶⁷ Er kehrte nach Wittenberg zurück, obwohl er zunächst keine Hoffnung hatte, daß die Universität wieder in den alten Zustand versetzt werden könnte. Melanchthon ließ angesichts dieser Feststellung durchblicken, daß er eventuell auf die Berufung nach Frankfurt zurückkommen werde, wenn seine Hoffnungen inbezug auf den Wiederaufbau der Wittenberger Universität nicht eintreffen würden.⁶⁸ So schreibt er Buchholtzer von seiner Dankbarkeit gegenüber dem Kurfürsten: „Und ich wünschte, daß unter den Regenten mehrere wie der brandenburgische Kurfürst wären, von gleicher Güte, Integrität, Frömmigkeit und Mäßigung.“ Eine Reise in die Mark müsse er wegen Krankheit seiner Frau und wegen der Restauration der Wittenberger Universität aufschieben. In Kürze wolle er dem Kurfürsten endgültigen Bescheid geben. Schließlich verwahrt er sich gegen den Vorwurf, daß die Wittenberger den unglücklichen Kurfürsten Johann Friedrich so schnell vergessen hätten. Im Gegenteil beten sie täglich für ihn und hoffen, daß Gott sein Unglück mildere.⁶⁹ Mit dem Dank für die Gnadenerweise, welche ihm Joachim in über zwanzig Jahren erzeigt hat, teilt Melanchthon dann dem Kurfürsten sein endgültiges Verbleiben in Wittenberg mit.⁷⁰

Eine schwere Krise brachte das Augsburger Interim (1548) über die Mark Brandenburg. Die Annahme und Durchführung des Interims durch den Kurfürsten war zu einem guten Teil von dynastischen Interessen bestimmt. Der Kurfürst wünschte damals die Übertragung des Bistums Havelberg an seinen

⁶² CR. VI, 188 f., 197, 218, 229 f.

⁶³ CR. VI, 207 f., 211 f., 240 f. 377, 403 f., 550.

⁶⁴ CR. VI, 255 f.

⁶⁵ CR. VI, 377.

⁶⁶ CR. VI, 534 f.

⁶⁷ CR. VI, 551, 569, 616, 620 f., 623.

⁶⁸ CR. VI, 671 f.

⁶⁹ G. Kawerau: Nachträge und Verbesserungen zu den Briefen Melanchthons. Jb. f. Brandeb. KG. 9/10, 1913, 55 f.

⁷⁰ CR. VI, 733 ff.

zweiten Sohn Friedrich. Diese Haltung des Kurfürsten richtete eine Scheidewand zwischen ihm und der lutherisch gesinnten Bevölkerung der Mark auf und lockerte das brüderliche Band zwischen Joachim und seinem Bruder Hans von Küstrin. Im Gegensatz zu Joachim hatte dieser schon in Augsburg alle Bemühungen des Kaisers und seines Bruders Ferdinand, ihn zur Durchführung des Interims zu bewegen, standhaft zurückgewiesen. Schließlich verwies ihn der Kaiser vom Reichstag. In einem Brief vom 30. Mai 1548 lehnte dann Hans von Küstrin endgültig das Interim ab. Auch weitere Drohungen des Kaisers hatten bei ihm keinen Erfolg. Zur Rechtfertigung seiner Haltung bat er Melanchthon um ein Gutachten, das dieser am 31. Juli 1548 erstattete.⁷¹ In den Eingangsworten des Gutachtens kommt Melanchthon auf die üble Behandlung des Markgrafen durch den Kaiser in Augsburg zu sprechen. Es heißt dort: „Ich habe die geschwinde Handlung, die mit E. F. G. zu Augsburg fůrgenommen, mit großer Verwunderung und Betrűbnis gelesen, denn ich in keinem Wege gemeint hette, daß man also hart und ungűtig gegen E. F. G. als einen lűblichen und wolverdienten Fůrsten hette sein kűnnen, habe deswegen ein untertűnigs und christliches Mitleiden mit E. F. G., die wahrlich einen harten Stand ausgestanden.“⁷²

Noch ehe der Kurfűrst und Agricola, der theologische Interpret des Interims, in die Mark zurůckgekehrt waren, bat Melanchthon Buchholtzer, den Kurfűrsten zu veranlassen, in der Frage des Interims den Juristen Hieronymus Schurf zu Rate zu ziehen.⁷³ Ferner forderte er ihn auf, die das Interim ablehnende Wittenberger Denkschrift⁷⁴ den Frankfurter Professoren vorzulegen und sie besonders auf den Artikel őrber die Rechtfertigung aufmerksam zu machen.⁷⁵

Die Auseinandersetzung őrber das Interim begann, als Agricola am 5. August 1548 im Berliner Dom in Gegenwart des Kurfűrsten eine Predigt hielt, in der er gegen das Wittenberger Gutachten, besonders aber gegen Melanchthon polemisierte. Er nennt ihn einen „Erbbűsewicht, Lűgenteufel, Lűgenmaul“. Demgegenűber sagt er, wenn Luther das Interim erlebt hette, wűrde er vor Freude springen und zehn Jahre lűnger leben. Dem Kaiser sollte man dankbar sein „nue ein christ ist worden“.⁷⁶ Melanchthon, der von den Angriffen Agricolas erfuhr, schreibt an Nicolaus Medler,⁷⁷ daű Agricola, was er schon in Augsburg versucht habe, jetzt noch schlauer mit dem kaiserlichen Beichtvater betreiben werde, nűmlich ihn zu beseitigen. Buchholtzer, den Agricola ebenfalls wegen seiner das Interim ablehnenden Haltung angegriffen hatte, trűstet Melanchthon mit dem Wort des Demosthenes: „Wenn ihr selbst, denen mein Leben bekannt ist, mich fűr einen solchen haltet, wie mich der Verleumder beschreibt, dann brauche ich keine Verteidigung.“⁷⁸

⁷¹ CR. VI. 84–87.

⁷² Ch. W. Spieker: Beitrűge zur Geschichte des Augsb. Interim. Zeitschr. f. hist. Theol. 21, 1851, 358 ff.

⁷³ CR. VI, 899 f.

⁷⁴ CR. VI, 925 ff.

⁷⁵ CR. VI, 957 ff.

⁷⁶ Nik. Műller, Jb. f. Brandenb. KG. 5. 109 ff.

⁷⁷ CR. VI, 102 cf. 130.

⁷⁸ CR. VII, 101.

Der Fanfare Agricolas folgte bald die Schamade. Der Kurfürst mußte dem Kaiser berichten, daß unruhige Geister und aufrührerische Leute die Bevölkerung erregten, wenn er das Interim durchführen wollte. So konnte Melanchthon am 5. September Strigel schreiben, daß noch keine kirchliche Veränderung in der Mark vorgenommen worden sei. In dem gleichen Brief teilt er mit, daß der Frankfurter Mediziner Jodocus Willich ihm mitgeteilt habe, daß der Kurfürst schon im August den Pfarrern befohlen habe, auch weiterhin die bisherige Lehre zu verkündigen, jedoch sollten sie keine Angriffe gegen das Interim führen.⁷⁹ Außer dieser Bemerkung haben wir keine Nachricht über eine derartige Anordnung des Kurfürsten. Mehrfach erwähnt dann Melanchthon das Gerücht, daß Agricola eine Schrift gegen die Feinde des Interims vorbereite.⁸⁰ Schließlich bittet Melanchthon den Herzog Albrecht von Preußen, auf den Brandenburgischen Kurfürsten einzuwirken, daß dieser keine Veränderung der kirchlichen Formen vornehme.⁸¹

Melanchthon wurde zum 16. Dezember ohne nähere Angaben über die Teilnehmer und den Verhandlungsgegenstand zu einem Konvent nach Jüterbock eingeladen. Seine Vermutung, daß der brandenburgische Kurfürst mit Agricola erscheinen würde, bewahrheitete sich.⁸² Den Verhandlungen in Jüterbock zwischen Joachim und Moritz von Sachsen lagen Sätze zugrunde, welche von sächsischer Seite in Altzelle formuliert und wesentlich mit dem sogenannten Leipziger Interim identisch waren. Diesen hatte offensichtlich die brandenburgische Kirchenordnung als Grundlage gedient; denn die in den Altzeller Sätzen beibehaltenen katholischen Gebräuchen entsprachen den Artikeln der brandenburgischen Kirchenordnung. Die einzig wichtige Ergänzung war die Wiedereinführung der letzten Ölung „nach der Apostel Gebot“. Der Versuch Joachims, auch den Meßkanon wieder zu gebrauchen, fand den heftigen Widerspruch der sächsischen Theologen.⁸³ Eine gemeinsame Erklärung (declaratio) schloß die Jüterbocker Zusammenkunft ab.⁸⁴

Am 21. Dezember ließ der Kurfürst durch Agricola von der Domkanzel die Gemeinde für den kommenden 4. Advent, den 23. Dezember, in den Dom einladen, um den Jüterbocker Vertrag zur Kenntnis zu nehmen. An diesem Sonntag war der Dom dicht gefüllt. Der Kurfürst erschien mit zwei mecklenburgischen Herzögen. Agricola predigte über das Evangelium des Sonntages und verlas dann die Jüterbocker Erklärung. An die Verlesung schloß er polemische Ausführungen gegen die Wittenberger Theologen an. Ein Konvent Berliner Pfarrer teilte Melanchthon diese Vorgänge mit und bat um Weisung für den Fall, daß ihnen mit den Jüterbocker Artikeln auch das inzwischen in Frankfurt (Oder) gedruckte Augsburger Interim übergeben werden sollte. Bereits vorher hatte der Berliner Hofprediger Hierony-

⁷⁹ CR. VII, 133.

⁸⁰ CR. VII, 133, 137 f., 147.

⁸¹ CR. VII, 163.

⁸² CR. VII, 234.

⁸³ CR. VII, 249, 292; G. Kawerau: Joh. Agricolas Anteil an den Wirren d. Augsburger Interims, Zeitschr. f. Preuß. Gesch. u. Landeskunde. 1880, 441 ff.

⁸⁴ CR. VII, 234–249.

mus Schwolle im Hinblick auf diese Artikel von Melanchthon Verhaltungsmaßregeln erbeten. In der Antwort Melanchthons an Schwolle ist interessant, daß er keine Bedenken trage, sich mit den Mitteldingen zu belasten.⁸⁵ Melanchthon meinte, daß man, ohne von der reformatorischen Lehre abzuweichen, der katholischen und kaiserlichen Seite in äußerlichen Dingen wie den Zeremonien, kultischen Gewändern, Festen, Lesungen und dem Kirchenregiment Zugeständnisse machen könne. Die Haltung trug Melanchthon die erbitterte Gegnerschaft aus dem lutherischen Lager ein. Auch seine engsten Freunde wurden gegen ihn mißtrauisch.

Den Pfarrkonvent machte Melanchthon in einem Gutachten darauf aufmerksam, daß die Jüterbocker Erklärung mit der märkischen Kirchenordnung übereinstimme, an der auch die Wittenberger nichts ändern wollen. Über die internen Verhandlungen in Jüterbock könne er in Ermangelung eines Exemplares der dort aufgestellten Artikel nichts sagen. Er stellt aber ausdrücklich fest, daß die Weihe von Öl und Salz nicht zu den Mitteldingen gehört. Falls den Pfarrern zugleich mit den Jüterbockern Artikeln das Augsburger Interim übergeben werde, sollen sie auf die märkische Kirchenordnung hinweisen, die sie getreulich beachten und nicht ändern wollen. Wenn der Kurfürst das Augsburger Interim oder andere Artikel so interpretiert, daß sie mit der Kirchenordnung übereinstimmen, und er in diesem Sinn dem Kaiser Mitteilung machen wolle, sollen sie antworten, sie könnten ihm hierin keine Vorschriften machen. Sie sollten bezeugen, daß die Kirchenordnung von ihnen auch weiterhin beachtet werde. Wahrscheinlich werde sich der Kurfürst mit dieser Antwort zufrieden geben. Das Gutachten gibt dann der Verwunderung Ausdruck, daß Agricola mit der Annahme des Interims ein goldenes Zeitalter verspricht, wenn er demgegenüber sehen muß, wie viele Kirchen durch das Interim verwüstet worden sind und fromme und gelehrte Männer mit ihren Familien ins Exil gehen müssen.⁸⁶

An dem gleichen Tage, an dem das Gutachten abgefaßt worden war, teilte Joachim dem Kaiser mit, daß er das Augsburger Buch habe drucken und publizieren lassen. Er habe geboten, daß es in seinen Landen gehalten werde.⁸⁷ Diese Ausführungen lassen erkennen, daß der Kurfürst trotz des Widerstandes versuchte, soviel wie möglich von den Artikeln durchzusetzen.

Für die weitere Entwicklung sind wichtig: einmal die „Vermahnung an die vrmstehenden bey dem heiligen Ampt der Messe“, die nach dem Zeugnis des Flacius von Agricola bereits in Augsburg verfaßt worden war, und auf die er in seiner Predigt vom 5. August 1548 im Berliner Dom hingewiesen hatte.⁸⁸ Zum anderen geht es um die sogenannte Jüterbocker Deklaration.⁸⁹ Beide Dokumente sind der Frankfurter Ausgabe des Interims angehängt worden.

Melanchthons Haltung gegenüber den Vorgängen in der Mark ist vermittelnd. Er dankt dem Kurfürsten, daß er es nicht zu Auseinandersetzungen

⁸⁵ CR. VII, 297.

⁸⁶ CR. VII, 299—301.

⁸⁷ Nik. Müller, Jb. f. Br. KG. 5, S. 120.

⁸⁸ ib. S. 120 f.

⁸⁹ ib. S. 126 ff. CR. VII, 327, 358, 361.

über das Interim hat kommen lassen.⁹⁰ Demgemäß rät er dem Spandauer Pfarrer Christoph Lasius und dem Bürgermeister Christian Matthias, aus der Altstadt Brandenburg, das Interim in der Interpretation der Deklaration anzunehmen.⁹¹ Buchholzer und den märkischen Pfarrern gibt er den Rat, die harte Last der Adiaphora zu tragen. Gleichwohl sieht Melanchthon sich nicht in der Lage, „offenbare Verführungen und gottlose Kulte zu billigen.“ Er erinnert daran, daß er früher (wohl bei Einführung der Kirchenordnung) Mahner zur Mäßigung und zur Pflege der Ordnung gewesen sei. Daher möchte er ernsthaft, daß die kirchliche Ordnung wiederhergestellt werde und sich nicht soviel Schatten durch die Stärkung gottloser Kulte zeige.⁹²

Gegenüber dieser Haltung Melanchthons schrieb Flacius: „Philippus hat die Papistische gaukeley Wieder aufrrichten helfen in der Mark. Dazu er hat M. Johan Seyfrid Pfarhern zu Brandenburg und etliche andere dazu beredt, vnd sonst auch gen Berlin an die Prediger vnd anderswo geschrieben.“⁹³ Melanchthon suchte sich gegen diese und andere Anwürfe in einem Schreiben an Buchholzer zu rechtfertigen.⁹⁴ Er äußerte sich auch darüber, daß seine Haltung nicht immer mit der des Kurfürsten übereinstimme. Aber darum habe er nicht aufrührerisch und unbescheiden gehandelt, sondern, wie der Kurfürst weiß, gehe es ihm nur um die Sorge für die Kirche. Er habe viele gefahrbringende Ansichten besänftigt und mit vielen Gelehrten gern disputiert und möchte noch mehr disputieren. Aber sein fortgeschrittenes Alter nötige ihn, seine Meinung festzulegen. Er sei bereit, dem Kurfürsten über alle seine Auffassungen Rechenschaft abzulegen. Im übrigen glaubte Melanchthon nicht, wie er dem Berliner Hofprediger Schwolle schreibt, daß der Kurfürst die Gewissen der Pfarrer damit belasten wolle, daß sie Verteidiger des Interims sein sollten.⁹⁵

Die Einzelheiten der Übergabe des Augsburger Interims und der Deklaration an die berliner und märkischen Pfarrer sollen hier nicht zur Darstellung kommen.⁹⁶ Noch während diese vor sich ging, brach in der Berliner Pfarrerschaft ein Streit über die Erbsünde der Maria aus.⁹⁷ Melanchthon und Bugenhagen erstatteten in dieser Frage ein Gutachten.⁹⁸ In ihm weisen sie darauf hin, daß in Übereinstimmung mit allen alten Schriftstellern alle Menschen mit der Erbsünde belastet sind mit Ausnahme des Gottessohnes, da dieser nicht wie andere Menschen empfangen worden sei. Alle übrigen Menschen aber sind Sünder. Ohne dies ausdrücklich zu sagen, schließt die Sündhaftigkeit der Menschen auch die der Maria ein. Sie ist also nicht von der Erbsünde frei. Melanchthon und die Wittenberger Theologen warnen die Berliner Pfarrer

⁹⁰ CR. VII, 361.

⁹¹ CR. VII, 327 f., 341 f., cf. Jb. f. Br. KG. 5, 149 Anm. 3.

⁹² G. Kawerau, Jb. f. Br. KG. 9/10, 60.

⁹³ G. Kawerau, Zeitschr. f. Preuß. Gesch. u. Landeskunde 17, 1880, 451 Anm. 1.

⁹⁴ CR. VII, 442 f.

⁹⁵ CR. VII, 447.

⁹⁶ G. Kawerau, Zeitschr. f. Preuß. Gesch. u. Landesk. 17, 433 ff.

⁹⁷ CR. VII, 468.

⁹⁸ CR. VII, 465–467.

diesen Streit fortzusetzen, da er die größten Folgen haben könne. Wir hören nichts weiter über diese Auseinandersetzungen.

In der Frage des Interims beabsichtigte Melanchthon, wie er Buchholtzer mitteilte,⁹⁹ eine Schrift über die Messe zu verfassen. Er berichtet weiter, daß der Kurfürst Joachim II. ihn in einem langen Vortrag von dem Gebrauch der letzten Ölung zu überzeugen versuchte.¹⁰⁰ Wir wissen nicht, wo dieses Gespräch stattgefunden hat. Mit ihm scheint nach dem Quellenbefund die Vermittlung Melanchthons in der Frage des Interims abgeschlossen zu sein.

Sehr bald aber wurde sein theologischer Rat in einer anderen Frage erbeten. Auf einem Konvent der Berliner Pfarrer (20. Februar 1552) hatten diese die Rechtfertigungslehre des Andreas Osiander abgelehnt.¹⁰¹ Diese Ablehnung hatte eine Weiterung, die an und für sich mit ihr nichts zu tun hatte. Franz Stancarus, der in Königsberg gegen Osiander aufgetreten war, kam als Dozent nach Frankfurt (Oder), wo er mit Andreas Musculus in Streit geriet. Er behauptete, daß Christus nur seiner menschlichen Natur nach Mittler sei, eine These, die er der des Osiander entgegengestellt hatte, daß Christus nur seiner göttlichen Natur nach unsere Gerechtigkeit sei. Der Kurfürst lud Melanchthon und Bugenhagen nach Berlin ein, um den Streit zu schlichten. Beide lehnten ab, da sie nicht gemeinsam mit Agricola Schiedsrichter sein wollten. Melanchthon widerriet dem Kurfürst, ein Gespräch der beiden Streitenden zu veranstalten, weil daraus noch größere Unruhe folgen könne. Er empfiehlt, den Juristen Schurf zu Rate zu ziehen und bittet denselben, wenn er dazu vom Kurfürsten aufgefordert wird, um diesen Dienst.¹⁰² Im übrigen lehnte er die These des Stancarus ab.¹⁰³ Als dieser davon Kenntnis bekommt, sagte er Melanchthon den Kampf an.¹⁰⁴ Melanchthon erklärte sich Buchholtzer gegenüber bereit, Stellung zu nehmen, wenn er die Schriften des Stancarus und des Musculus über diese Frage erhalten habe. Er bevollmächtigt Buchholtzer, den Kurfürsten von seiner Absicht in Kenntnis zu setzen.¹⁰⁵ Aber auch Musculus wandte sich an Melanchthon mit der Bitte, in den Streit einzugreifen. Melanchthon lehnte ab und mahnte zum Frieden. Vor allem solle Musculus die von den Kirchen zu Braunschweig und Magdeburg erbetenen Gutachten abwarten.¹⁰⁶ Eine vorläufige Antwort übersandte Melanchthon dem Kurfürsten (12. Januar 1553).¹⁰⁷ In ihr gab er beiden Streitenden hinsichtlich der Formen, in denen sie redeten, Unrecht und verwies auf das Konzil von Ephesus 431. Sachlich lehnte er die These des Stancarus erneut ab.¹⁰⁸ Im März 1553 antwortete Stancarus Melanchthon, der dann auf Bitten des Kurfürsten sich zu einem Gutachten genötigt sah.¹⁰⁹ Auch Musculus schrieb einen bisher nicht bekannt gewordenen Brief an Melanchthon. Wir wissen von ihm aus der Antwort Melanchthons. In ihr belehrte er Musculus

⁹⁹ CR. VII, 599.

¹⁰⁰ CR. VII, 630.

¹⁰¹ G. Kaweran: Joh. Agricola . . . 1881, 303 ff.

¹⁰² CR. VII, 1086 ff., 1088 ff.

¹⁰³ CR. VII, 1093, 1097, 1099, 1102 ff., 1113 f.

¹⁰⁴ CR. VII, 1137 f.

¹⁰⁵ CR. VII, 1093 f.

¹⁰⁶ CR. VII, 1142 f., 1144 f.

¹⁰⁷ CR. VIII, 16 ff.

¹⁰⁸ CR. VIII, 16, 19, 31, 102, 106.

¹⁰⁹ CR. VIII, 6 f., 58, 108, 110, 111, 114, 133 f., 136, 141 f., 144, 151.

über die Form der Rede und wandte sich auch gegen das „Berliner Buch“ des Agricola, das dieser als Mitstreiter des Musculus verfaßt hatte. Auch dieses Buch ist bisher nicht bekannt geworden. Melanchthon bittet dann Musculus, die Lehrübereinstimmung in der Kirche und an der Frankfurter Universität zu wahren. Er ist bereit, mit Musculus über den strittigen Fragenkomplex zu disputieren.¹¹⁰ Melanchthon konnte im Oktober 1553 sein Gutachten dem Kurfürsten und einigen befreundeten Theologen übersenden.¹¹¹

Der erste Teil des Gutachtens erregte den Zorn des Kurfürsten, weil sich Melanchthon hier nicht in Übereinstimmung mit Agricola befand.¹¹² Diese Verstimmung ging soweit, daß die briefliche Verbindung mit dem Kurfürsten bis zum Jahre 1557 abriß.¹¹³ Es ist möglich, daß eine persönliche Begegnung der beiden am 18. Juni 1554 in Wittenberg stattfand, als der Kurfürst nach Halle reiste.¹¹⁴ Der Briefwechsel Melanchthons mit den märkischen Theologen bleibt aufrecht erhalten. So wurde Melanchthon von dem durch den Kurfürsten einberufenen Theologenkonvent in der Angelegenheit Osianders in Kenntnis gesetzt. Mit seinem Ergebnis war Melanchthon zufrieden.¹¹⁵ Der kurfürstliche Rat Eustachius von Schlieben holte sich bei Melanchthon Rat, wie er sich gegenüber einem Pfarrer verhalten sollte, der die adoratio und elevatio des Altarssakramentes ablehnte, weil er die Realpräsenz Christi leugnete. Melanchthon riet, den Pfarrer abzusetzen.¹¹⁶

Indessen wuchs die Mißstimmung über Melanchthon auch bei seinen engsten Freunden in der Mark, weil dieser trotz Einladung nicht nach Berlin kam. Melanchthon sah sich daher veranlaßt, bestimmte argwöhnische Vermutungen bei seinen Berliner Freunden zurückzuweisen.¹¹⁷

Stancarus hatte inzwischen Frankfurt verlassen. Der Streit war aber damit nicht beendet. Er wurde von Musculus¹¹⁸ und Agricola gegen die Anhänger Melanchthons in der Mark fortgesetzt. Das erste Opfer war der Spandauer Pfarrer Lasius, der Agricola nicht immer maßvoll bekämpft hatte.¹¹⁹ Melanchthon bemühte sich durch Vermittlung Buchholtzers beim Kurfürsten vergeblich um die Wiedereinsetzung des Lasius in sein Amt.¹²⁰ Auch zwischen Buchholtzer und Agricola kam es zu einem nicht näher bekannten Streit.¹²¹ Melanchthon schreibt angesichts dieser und anderer theologischer Auseinandersetzungen an Buchholtzer: „Oft wünsche ich den Tod, wie der Wanderer in der Nacht den Tag herbeisehnt, weil ich mit eignen Augen jenes Licht schauen möchte, in dem wir gemäß dem göttlich überlieferten Wort uns und andere belehren.“¹²²

¹¹⁰ CR. VIII, 67 f.

¹¹¹ CR. XXIII, 87 ff., VII, 158 ff., 163.

¹¹² CR. VIII, 171, Melanchthons Werke ed. Stupperich Bd. VI, 260–277.

¹¹³ CR. IX, 218 ff., 511 ff.

¹¹⁴ CR. VIII, 305.

¹¹⁵ CR. VIII, 409 f., 416 f.

¹¹⁶ CR. VIII, 399.

¹¹⁷ CR. VIII, 792.

¹¹⁸ R. Grümmer: A. Musculus, sein Leben und seine Werke. Diss. phil. Jena 1912.

¹¹⁹ CR. VIII, 450, 665.

¹²⁰ CR. VIII, 450, 665.

¹²¹ CR. VIII, 850.

¹²² CR. IX, 9.

Eine weitere Schärfe erhielt das Verhältnis Melanchthons zu Agricola durch das Gutachten, welches Melanchthon über das Wormser Religionsgespräch im Jahre 1557 abfaßte.¹²³ Die Spannungen wurden gesteigert durch den Streit um die guten Werke. Agricola in Berlin, Musculus in Frankfurt traten gegen den Satz auf, daß gute Werke für den Gläubigen nötig sind. Ihre Gegner waren in Berlin der bejahrte Buchholzer, in Frankfurt Abdias Prätorius.¹²⁴ Agricola benutzte schließlich im Gottesdienst am Exaudisonntag 1559 das Gebet, um gegen die Befürworter guter Werke zu polemisieren.¹²⁵ Buchholzer antwortete ihm am folgenden Sonntag in der gleichen Weise. Agricola erklärte, die Behauptung, gute Werke seien notwendig, sei vom Teufel.¹²⁶ In Wirklichkeit richtete sich der Kampf gegen Melanchthon, den man in seinen Freunden zu treffen versuchte. Für die Schärfe des Kampfes zeugt die Mitteilung Buchholzters über die Erkrankung Agricolas im Jahre 1560. Buchholzer und seine Freunde sahen in der Krankheit Agricolas ein Gericht Gottes, besonders da es sich um ein ekelerregendes Leiden handelte. Sie rechneten mit seinem baldigen Tod.¹²⁷ Agricola aber sagte: „Unkraut verdirbt nicht“ — und genas wieder. Die Auseinandersetzungen in Frankfurt nötigten schließlich den Kurfürsten im Interesse der Universität zu einer Unterredung mit Prätorius in Berlin (13. März 1560), bei der dieser eine Reihe Einschränkungen gegenüber der Lehre Melanchthons von den guten Werken und vom Abendmahl machte. Das Ergebnis dieses Gespräches war ein Friedensmandat des Kurfürsten, das jedoch nur ein Jahr Erfolg hatte.

Melanchthons Tod (19. April 1560) veranlaßte Agricola nicht zu einem Nachruf, der trotz aller Gegensätze doch der Bedeutung dieses Reformators gerecht wurde. Der theologische und kirchenpolitische Gegensatz hatte das Herz Agricolas so verhärtet, daß er, obwohl selbst vom Tode gezeichnet, in seiner Osterpredigt (1563) sagte: „Wenn sich Philippus vor seinem Ende nicht bekehrt und sein Ende nicht anders beschlossen oder andern Sinnes worden, als er geschrieben und gelehrt, so ist er verdammt und ewiglich mit Leib und Seele des Teufels.“¹²⁸

Dieses Urteil des damals prominentesten brandenburgischen Geistlichen, das von der rabies theologorum diktiert ist, ist in keinem Fall eine gerechte Würdigung der Dienste und Verdienste Melanchthons um die brandenburgische Kirche. Man wird aber nicht übersehen dürfen, daß die theologischen und kirchenpolitischen Auseinandersetzungen dieser Jahre das Bild Melanchthons nicht nur im Hinblick auf die märkische Kirchengeschichte, sondern auch sein Gesamtbild beschattet haben. Demgegenüber ist es das Bemühen dieser Studie, Melanchthon auch in dieser kritischen Periode seines Wirkens in seiner Bedeutung als Reformator neben Luther deutlich werden zu lassen. Es ist für den Verfasser überraschend gewesen, wie viele Briefe Melanchthon

¹²³ CR. IX, 405.

¹²⁴ CR. IX, 973 f.

¹²⁵ CR. IX, 815 f.

¹²⁶ CR. IX, 902.

¹²⁷ CR. IX, 1069.

¹²⁸ Freiwilliges Hebpfer Berlin 1715, IV, 303.

an Persönlichkeiten der Mark geschrieben und von dort empfangen hat. Eine wissenschaftliche Neuausgabe seines Briefwechsels wird sicherlich weitere Briefe auch nach und aus der Mark Brandenburg ans Licht fördern.

Es ist hier Melanchthon nur nach seinen theologischen und kirchlichen Beziehungen zur Mark geschildert worden. Daneben hat er mit einer Reihe Humanisten in Briefwechsel gestanden und mit ihnen Fragen, die Humanisten interessierten, verhandelt. In der Mark Brandenburg handelte es unter den Humanisten außer um den Schwiegersohn Melanchthons, Georg Sabinus, um Noah Buchholtzer,¹²⁹ dem frühverstorbenen Sohn des Berliner Propstes, um Thomas Hübner¹³⁰ und andere. Schließlich sei auch auf die große Zahl märkischer Studenten hingewiesen, die in Wittenberg unter dem Katheder Melanchthons saßen.¹³¹

So bilden die Beziehungen Melanchthons zur Mark Brandenburg in den Jahren 1538—1560 ein Stück seines Lebenswerkes, das nicht übersehen werden darf.

¹²⁹ G. Kawerau: Nachträge und Verbesserungen zu den Briefen Melanchthons. Jb. f. Br. KG. 9/10, 1913, 49 ff.

¹³⁰ CR. IX, 424. O. Clemen: Brandenburgische Briefe an Melanchthon. Jb. f. Br. KG. 31, 1936, 114 ff.

¹³¹ Nik. Müller: Mark u. Märker in Melanchthons Vorlesungen. Jb. f. Br. KG. 4, 1907, 249—260.